

DER WEIHNACHTS ABEND

ANDREAS
HOFER

URAUFFÜHRUNG

Liederspiele von Albert Lortzing



Albert Lortzing

Und die Verse - na du meine Güte, welcher Mensch flickt denn heutzutage nicht seinen Vers zusammen; und zumal Opernverse! Zu was sich dabei anstrengen? Muß doch alles, was die Poesie ausmacht, tiefe große Gedanken, blühende Bilder, Reinheit des Reims, Glätte und Fluß der Sprache usw. durch den Komponisten zu Asche verbrannt werden, damit der Phönix Musik daraus entstehe!

Albert Lortzing

DER WEIHNACHTSABEND

Launigte Szenen aus dem Familienleben und Vaudeville
Singspiel in einem Aufzug
von Albert Lortzing

Herr Käferling, ein bemittelter Privatmann	Leander de Marel
Seine Frau	Bettina Corthy-Hildebrandt
Suschen Schwalbe, ihre Tochter aus erster Ehe	Madelaine Vogt
Gottlieb Finke, sein Neffe	Marcus Sandmann
Vetter Michel	Matthias Stephan Hildebrandt
Kaserneninspektor Sommer	Michael Junge
Hermann	Anton-Akila Takahashi
Julchen	Esther Schreiter
Lieschen	Cora Wiehe

} Käferlings Kinder



ANDREAS HOFER

Singspiel in einem Act
von Albert Lortzing

Andreas Hofer, Obercommandant von Tyrol	Leander de Marel
Gertraud Ladurner, sein Weib	Bettina Corthy-Hildebrandt
Else, seine Tochter	Madelaine Vogt
Conrad Eisenstecken, Hofers Adjutant	Marcus Sandmann
Joseph Speckbacher, Hauptanführer der Insurrection	László Varga
Pater Joachim Haspinger, Kapuziner	Michael Junge
Johannes Selmayer	Marcus Sandmann
Franz Gasteiger	Dominique Anders
Peter Meyer	Matthias Stephan Hildebrandt
Peter Kemnater	Frank Unger

} in Hofers Hause

} Hofers Freunde

Musikalische Leitung	GMD Naoshi Takahashi
Inszenierung	Ingolf Huhn
Ausstattung	Tilo Staudte
Chöre	Uwe Hanke
Dramaturgie	Annelen Hasselwander
Musikalische Einstudierung	Karl Friedrich Winter, Markus Teichler
Regieassistent	Susi Žanić
Inspizienz	Matthias Stephan Hildebrandt
Souffleuse	Claudia Hunger

Der Chor des Eduard-von-Winterstein-Theaters
Es spielt die Erzgebirgische Philharmonie

Eine Pause

Premiere am 7. Dezember 2014

Wir bedanken uns herzlich bei Frau Dr. Irmilind Capelle für ihre große Hilfe und ihre freundliche Unterstützung bei der Vorbereitung zu dieser Inszenierung.

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungslitung: Wolfgang Clausnitzer; Technische Leitung: Frank Schreiter; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck; Ton: Henning Bathelt; Maske: Rosemarie Mey, Anja Roscher; Requisite: Hanne Richter; Anfertigung der Dekorartion und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Ronny Schaarschmidt (Dekorationsabteilung).

Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Albert Lortzing in Detmold

Als Albert Lortzing 1826 nach Detmold kam, war er 25 Jahre alt. Seit zwei Jahren war er mit der Schauspielerin Rosina Regina Ahles verheiratet, die er in der Theatertruppe des Südtirolers Josef Derossi kennengelernt hatte, in der er zuvor für neun Jahre engagiert war. Lortzing war ein Theaterpraktiker durch und durch, ein Gaukler mit überschäumendem Temperament, ein vielseitig Begabter, der sich fast alles, was er konnte, selbstständig angeeignet hatte - von der Umgebung, in der er aufwuchs, angeregt und gefördert, aber nie systematisch ausgebildet. Er wurde am 23. Oktober 1801 in Berlin geboren; da betrieben seine Eltern noch ein ererbtes Ledergeschäft in der Breiten Straße, aber eigentlich spielten sie viel lieber Theater in der Theatergesellschaft „Urania“, in der sie sich auch kennengelernt hatten. Seit 1806 liefen die Geschäfte - offenbar durch Napoleons Kontinentalsperre verursacht - noch schlechter als zuvor; die Eltern gaben ihr seßhaftes Dasein auf und arbeiteten von da an als Schauspieler, engagiert in verschiedenen Truppen. Ihr einziges Kind Albert nahmen sie mit nach Breslau, Bamberg und Coburg, wo der 12jährige erste Kinderrollen übernahm, und weiter nach Straßburg und Freiburg, wo Albert durch Mitspielen im Orchester und das Abschreiben von Noten die Gagen der Eltern aufpolsterte. 1817 wurden alle drei Lortzings Mitglieder in Derossis Ensemble, das in Aachen, Bonn, Cöln, Düsseldorf und Elberfeld spielte. Hier debütierte Albert als jugendlicher Liebhaber. Von nun an war auch er Schauspieler - und gleichzeitig Tenor und Bariton. Er stand als Pedrillo in Mozarts „Entführung aus dem Serail“ oder als Papageno in der „Zauberflöte“ genauso auf der Bühne wie als Schillers „Don Carlos“ oder als Narr in Shakespeares „König Lear“.

In Detmold waren Albert Lortzing und seine Frau am dortigen Hoftheater engagiert, das von Fürst Leopold von Detmold-Lippe unterhalten wurde. Unter der Direktion von August Pichler spielte die Truppe in Detmold, aber auch in Münster, Osnabrück und Bad Pyrmont. (Das bedeutete, dass die Theaterleute viermal im Jahr mit Sack und Pack in die nächste Stadt umziehen mussten.) Lortzing blieb hier mit seiner ständig größer werdenden Familie sieben Jahre lang. Er spielte und sang bei August Pichler alles, was ihm das damalige Theaterrepertoire zu bieten hatte. Auch seine Frau war als Schauspielerin sehr erfolgreich - wenn sie nicht gerade eine Babypause

einlegen musste: In seiner Detmolder Zeit wurden dem Ehepaar Lortzing sieben seiner insgesamt elf Kinder geboren.

Hier begann Lortzing auch zu komponieren: 1828 wurde in Münster sein Oratorium „Die Himmelfahrt Jesu Christi“ uraufgeführt, 1830 in Osnabrück seine Bearbeitung von Johann Adam Hillers damals sehr populärem Singspiel „Die Jagd“. In den Jahren 1832/33 entstanden vier Liederspiele: Das auf Antrieb und über Jahre hinweg sehr erfolgreiche Stück „Der Pole und sein Kind“, dann „Der Weihnachtsabend“, „Szenen aus Mozarts Leben“ und „Andreas Hofer“. Der „Pole“ wurde Lortzings erster großer Erfolg. Am 1. Oktober 1832 in Osnabrück uraufgeführt, wurde er - trotz Zensur - bald landauf, landab gespielt. Der „Weihnachtsabend“ wurde bereits wenige Wochen später, am 21. Dezember 1832, „vom Stapel laufen lassen“, wie Lortzing es ausdrückte. Bei dieser Gelegenheit standen Albert und Rosina Lortzing zusammen mit vier eigenen Kindern auf der Bühne. Das Stück hatte einen „gleichen Erfolg wie der Pohle“. „Andreas Hofer“ allerdings wurde sofort von der Zensur verboten und kam bis heute nicht zur Aufführung auf einer Theaterbühne.

Alle vier Liederspiele sind Vaudevilles, das sind Singspiele, deren Texte - auch die Liedtexte - zum allergrößten Teil vom Autor stammen. Die Musik jedoch ist in vielen Fällen nicht von Lortzing komponiert, sondern aus damals sehr bekannten Opern entnommen und mit neuen Texten versehen. Auf diese Weise entstand für das zeitgenössische Publikum eine Art Wunschkonzert im Theater. Nicht alle, aber zahlreiche Melodien sind auch heute noch leicht erkennbar, weil es die populären Stücke aus den Opern Mozarts sind.

Annellen Hasselwander



Der Weihnachtsabend

Eines seiner vier Liederspiele der Jahre 1832 und 1833 widmet Lortzing sozusagen sich selbst und seiner allernächsten Umgebung, da geht es um kein Hineinträumen in ein bewundertes Vorbild oder um eine historische Leitfigur, sondern er stellt in jeder Weise seine persönliche Umgebung auf die Bühne, seine Detmolder Welt, ja, seine eigene Familie, und das sehr konkret. Es entsteht, so muß man es heute werten, ein Dokument, eines, das in der Geschichte der deutschen Familie und ihrer Rituale gehört.

Jürgen Lodemann



Meine lieben, guten Eltern!

Tausend herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre von mir und meiner Familie, und ebensoviel Danksagungen für alles im vergangenen Jahre verabreichte Gute, sowie hauptsächlich für die Weihnachtsgeschenke, welche wir am 6. dieses erhalten haben. Der kleine Kochofen hat uns allen ungewöhnlichen Spaß gemacht, wir setzten uns am nächsten Abend alle um den Tisch herum, wo Christinchen ihr Talent im Theekochen und Pfannkuchen-Backen zeigte, begleitet von Linchens Geschrei, der die Zubereitung der kostbaren Speisen und Getränke zu lange währte: „Fannekuchen ahme! Thee dinke!“ - Berthelchen, die Altkluge, gab gute Lehren, daß ein solches Traktament sich nicht übereilen lasse, und Frau Klein ging Christinen mit ihrer Praxis in der edlen Küchenkunst, und zwar im reinsten Kölner Dialekt, zur Hand. Meine Eehälfte und ich haben viel gelacht. Ich habe auch den kleinen Ofen schon in Anspruch genommen, ich habe nämlich Leim darauf gekocht. Linchen hat ihre Puppe erhalten, der Bertha wollen wir sie bis zum Geburtstag aufheben, wo sie doch auch gern etwas dergleichen haben will; sie hat ohnehin samt ihrem Schwesterchen und Christine jede zu Weihnachten von uns eine Puppe bekommen. Ich hatte mit eigener kunstfertiger Hand aus den mancherlei Kistchen, worinnen wir von Köln Sachen erhalten und die ich zusammengesucht, eine Puppen-Bettstelle und einen Konditorladen verfaßt, die beide ihresgleichen suchten. Christine bekam einen neuen Mantel aus dem schottischen Kleide, welches meine Frau einmal in Aachen kaufte; die Kinder Puppen und andere Kleinigkeiten an Spielzeug. Als sie in die Stube traten und den vielerleuchteten Weihnachtsbaum sahen, waren sie abermals alle wie verblüfft, es staunte einer den andern an, bis jedem sein Teil angewiesen wurde, alsdann wurden sie etwas Gesprächig. Linchen, ohnstreitig die größte Freßkahl unserer Familie, bemerkte zuerst, daß der Baum genießbare Erzeugnisse hatte, und begann ein Zuckerherz samt dem Tannenaste, woran es hing, verschlingen zu wollen. Nach und nach wurde es laut, und wir haben nur bedauert, daß Ihr, liebe Eltern, nicht Zeuge dieser Scenen sein konntet. ... Mein Röschen und ich, wir haben uns ganz bescheiden beschenkt, ich ihr ein paar Armbänder, wie man sie jetzt trägt, und sie mir ein Dutzend Kragen und ein Halstuch. Am Sylvesterabend waren wir in unserem Klub recht vergnügt, doch war die Gesellschaft nicht so zahlreich wie das letzte Mal, weil einige Familien den Sylvesterabend in familie feierten.

- Unser Julchen („Fester Jula“, wie Linchen sagt), ist ein kleiner, dicker Balg; ein Beweis, daß sie gute Nahrung erhält. ... Wir sind alle wohl und danken nochmals insgesamt für die Geschenke. Herzliche Grüße an alle, die sich unsrer freundlich erinnern, wie auch an meinen schlafmützigen Cousin, der mich, wie Petrus seinen Herrn, verleugnet hat.

Euer dankbarer Sohn Albert.

Der Weihnachtsabend

Launigte Szenen aus dem Familienleben
Vaudeville in einem Akt

Ouvertüre

eigene Komposition

No. 1 Duett Mutter/Suschen

*Schön ist die Erd' zur Sommerszeit
In bunter Farbenpracht,
Doch auch des rauhen Winters Kleid
Hat Gott recht schön gemacht.*

eigene Komposition

No. 2 Arie Suschen

*Das tut mir so wehe,
Daß er in der Nähe
Und darf mich nicht sprechen.
Ist das wohl erhört?*

Franz Schubert, 36 Original-
tänze für Klavier op. 9 Nr. 2

No. 3 Arie Mutter

*Wenn Ihr fein fromm seid,
Dann sollt ihr haben
Jeder ein Püppchen
Für sich allein.*

Wolfgang Amadeus Mozart:
„Don Giovanni“
Arie Nr. 18
Vedrai carino

No. 4 Arie Inspektor Sommer

*Im vor' gen Jahr, es war Silvester,
Verliebte ich mich meiner Seel'.
Wir tranken Punsch bei meiner Schwester
Und waren alle kreuzfidel.*

Friedrich Heinrich Himmel:
„Franchon das Leyermädchen“
Arie Nr. 41
*Die Welt ist nichts als ein
Orchester*

No. 5 Arioso Vetter Michel

*Hier für Hermann schöne Bücher,
Bilder, bleierne Soldaten,
Und ein Gewehr mit Bajonett;*

Wolfgang Amadeus Mozart:
„Don Giovanni“
Arie Nr. 4
Madamina!
Ausschnitte ab Takt 9

No. 6 Weihnachtslied

Suschen/MuttervKäferling/Michel/Sommer
*Es freuen sich die Kleinen
Nicht dieses Fests allein,
Denn auch die Großen scheinen
Ihm gar nicht gram zu sein.*

Matthias Claudius und
Franz Xaver Eisenhofer:
„Komm stiller Abend nieder
Auf uns're liebe Flur“

No. 7 Ständchen Gottlieb

*Laß dich am Fenster sehen,
Herzallerliebstes Suschen,
Mir wird nachgrade bang
Denn Du bleibst gar zu lang.*

Wolfgang Amadeus Mozart:

„Don Giovanni“
Canzonetta Nr. 16
Deh, vieni alla finestra

No. 8 Duett Suschen/Gottlieb

*Ach wie gern teilte ich
Deinen Platz auf offner Straße,
Driinnen freuet alles sich,
Mich beweget nichts zum Spaße*

Niccoló Isouard:
„Cendrillon“
Romanze Nr. 2,
Ausschnitte ab Takt 5

No. 9 Reminiszenz

Wolfgang Amadeus Mozart:

„Die Zauberflöte“
Finale Nr. 21 (Papageno-
Papagena)
Ausschnitte ab Takt 685
*(Es ist das höchste der
Gefühle)*

No. 10 Vaudeville

*Dem Seebär und der Mutter dankt,
Daß ihr am Ziele seid;
Erst hat sie derb mich ausgezankt,
Gewiß tut's ihr jetzt leid.*

Volkslied auf einen Text
von August Mahlmann
„Mein Lebenslauf ist Lieb'
und Lust.“



Biedermeier

Es gehört schon eine gehörige Portion Arroganz dazu, eine ganze historische Epoche „Vormärz“ zu nennen - so, als wäre zwischen dem Ende der napoleonischen Herrschaft und der Märzrevolution von 1848 nichts geschehen, was sich lohnen würde, festgehalten zu werden. Es waren immerhin dreiunddreißig Jahre, also ein ganzes Menschenalter, und nichts berechtigt uns, auf diese Friedensperiode mit Geringschätzung herabzusehen. Dreiunddreißig Jahre Frieden sind in der europäischen Geschichte nicht wenig, auch wenn fortschrittsgläubige Liberale der Meinung waren, diese dreiunddreißig Jahre wären die Ruhe eines Friedhofs gewesen.

Auch die andere Bezeichnung, die es für die Zeit von 1815 bis 1848 gibt, befriedigt nicht. Man nennt sie auch „Biedermeier“, nach dem fiktiven Verfasser treuherzig-spießbürgerlicher Gedichte, Gottlieb Biedermaier, womit man in den Jahren 1855-57 die Epoche verspottete.

Nimmt man diese beiden Bezeichnungen, so wird jedenfalls klar, daß die nach 1848 lebende Generation über die Zeit davor recht abschätzig dachte. Das ist zwar in der Geschichte kein einmaliger Fall. Aber daß man auch hundertfünfzig Jahre später auf keine andere Bezeichnung verfiel, sondern allenfalls in der Beurteilung des Vormärz oder Biedermeier einmal positiver und einmal negativer dachte, ist doch ungewöhnlich. Das ist für eine Zeit, in der Hegel seine Philosophie entwickelte, Alexander von Humboldt seine Entdeckungsreisen unternahm, der alternde Goethe lebte, Grillparzer seine Dramen schrieb und Franz Schubert komponierte, um nur diese Beispiele zu nennen, ein bißchen hart geurteilt. Gemeint ist das „Metternichsche System“, benannt nach dem österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich, in dem alle auf Veränderung drängenden Kräfte unterdrückt wurden und eine engherzige Zensur die wunderlichsten Blüten trieb. Von daher gesehen versteht man, daß die Revolutionäre von 1848 die Zeit verabscheuten.

Karl Ottmar Freiherr von Aretin

Ein Censor ist ein Menschgewordener Bleystift, oder ein Bleystiftgewordener Mensch; ein Fleischgewordener Strich über die Erzeugnisse des Geistes, ein Krokodil, was an den Ufern des Ideenstromes lagert, und den darin schwimmenden Dichtern die Köpfe abbeißt. ... Die Censur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition; - die Censur ist das lebendige Geständnis der Großen, daß sie nur verdummte Sklaven treten, aber keine freyen Völker regieren können.

Johann Nestroy, „Freyheit in Krähwinkel“



Karl Friedrich Göser: Selbstbildnis im Atelier, 1833

„Eines nur ist Glück hienieden, Eins: des Innern stiller Frieden Und die schuldbefreite Brust! Und die Größe ist gefährlich, Und der Ruhm ist leeres Spiel“, schrieb Franz Grillparzer 1831 in seinem dramatischen Märchen „Der Traum ein Leben“. Gerne wird diese Wendung als gültige dichterische Form für Lebenshaltung und Weltanschauung des Biedermeier genommen, meint man doch, damit auszusagen, warum die Menschen sich von den öffentlichen Interessen abwandten, ihre Ziele und Grenzen enger steckten und sich in ihre Häuslichkeit zurückzogen. Die solchermaßen im geselligen Familien- und Freundeskreis entwickelte hohe Kultur der Jahre 1815 bis 1848 war aber nur nach außen hin, dem Scheine nach glatt und ebenmäßig. Das Biedermeier zeigte Sprünge und Brüche wie andere Epochen auch.

Günter Dürriegel

Der Vormärz, diese Jahrzehnte des Rückzugs vor dem Polizeistaat in schützende Nischen, das sind die Jahre, in denen die Familienfeiern so, wie sie noch heute praktiziert werden, erfunden und entwickelt wurden, vor allem Weihnachten, das Familienfest mit dem Lichterbaum, mit Geschenken und Spielzeug. 1815, im Jahr des Wiener Kongresses, steht auf Berlins Straßen ein erster öffentlicher „Weihnachtsbaum“.

Jürgen Lodemann

Wenn ihr fein fromm seid,
Dann sollt ihr haben
Jeder ein Püppchen
Für sich allein.

Kleider mit Litzen,
Häubchen mit Spitzen,
Drunter die Locken
Von echtem Haar.

Doch müßt ihr artig sein,
Sonst wird nichts draus,
Dann bleiben Christkindlein
Und Püppchen aus.



Doch müßt ihr artig sein.
Wollt ihr das? Artig sein?
Sonst wird nichts draus,
Sonst bleibt der Weihnachtsmann
Ganz still zu Haus.

Nr. 3 aus „Der Weihnachtsabend“.

Das Zeitalter gilt als innig und gemütvoll. Heißt „Biedermeier“. Es ist umstellt von Hunger, Polizei, Elend, Zensur. „Freie“ Künstler sind vogelfrei. Schutzlos. Vor allem dann, wenn ihre Kunst dazu neigt, Autoritäten lächerlich zu machen. Der Ulkname „Biedermeier“ verklärt eine miserable Epoche.

Jürgen Lodemann

Der Pole ist in Berlin, der Hofer in Wien von der Zensur gestrichen worden, da möchte einen denn doch der Schlag treffen.

Albert Lortzing, Brief an die Eltern

Obwohl Lortzing sich in seinen idyllischen Szenen mit konkreten politischen Anspielungen zurückhält, ist auch das HOFER-Spiel von der Zensur blockiert worden. Sein Bauernführer hätte mit marschartigem Schwung immerhin zu singen gehabt: *Und ist das schwere Werk getan, dann wird der Knechtschaft Schleier schwinden, dann bricht der Freiheit Morgen an.*

Jürgen Lodemann

Der Tiroler Landsturm



Der historische Andreas Hofer

Andreas Hofer war zu Albert Lortzings Lebzeiten eine Legende der Zeitgeschichte. Jeder kannte die Geschichte des Sandwirts im Passeiertal, der 1809 zum Anführer der Freiheitskämpfer gegen die französische und bayerische Besetzung Tirols wurde. Als Lortzing sein Liederspiel schrieb, war der Tiroler Volksaufstand noch keine 25 Jahre Vergangenheit, war Napoleon erst seit 17 Jahren entmachtet und das politische System, in dem man lebte, war eine unmittelbare Folge der Befreiung Europas von Napoleons übertriebenem Machtanspruch.

Die Geschehnisse 1809 in Tirol waren Teil der Kriege, mit denen Napoleon ganz Europa überzog. 1805 hatte der französische Machthaber in der Schlacht bei Austerlitz über die russischen und österreichischen Truppen gesiegt und im darauf folgenden Frieden von Preßburg musste der österreichische Kaiser Franz I. Tirol an das mit Napoleon verbündete Königreich Bayern abtreten. Die bayerische Herrschaft war in Tirol von Anfang an unbeliebt; die Steuerlast erhöhte sich enorm und der Handel wurde vor allem durch Napoleons Kontinentalsperre empfindlich gestört. Als besonders empörend wurden die Religionsreformen der Bayern empfunden, die keine Rücksicht auf die Traditionen der strenggläubigen Tiroler nahmen: die Christmette wurde verboten, Prozessionen und das Glockenläuten zum Feierabend; widerspenstige Bischöfe wurden verbannt und die sieben großen Klöster des Landes wurden aufgelöst, die Stiftsgüter konfisziert.

Bewaffneter Widerstand erhob sich dann im April 1809, als entgegen aller vorausgegangenen Vereinbarungen eine Zwangsaushebung von Tiroler Rekruten für die bayerische Armee begann. Das bedeutete, Tiroler sollten außerhalb ihrer eigenen Landesgrenzen unter bayerischer Flagge für die verhassten Franzosen in einen fremden Krieg ziehen! Nach der überraschenden Einnahme Innsbrucks besiegten die aufständischen Tiroler Bauern unter Andreas Hofer, Joseph Speckbacher und dem Kapuzinerpater Joachim Haspinger in drei Schlachten am Bergisel bei Innsbruck - im April, im Mai und im August 1809 - die bayerischen Truppen auf spektakuläre Weise. Die Tiroler waren schlecht gerüstet, manchmal nur mit Heugabeln, Dreschfliegeln und bloßen Händen, aber sie kämpften mit dem Mut der Verzweiflung für ihre alten Rechte und ihre kirchlichen Traditionen.

Nach der ersten Schlacht am Bergisel im April zogen die Österreicher wieder in Innsbruck ein, doch die Franzosen und Bayern konnten die Stadt und Teile Tirols zweimal zurückerobern. Bei der dritten Schlacht standen 15.000 bayerische, sächsische und französische Soldaten unter der Führung von Marschall Lefebvre einem ebenso großen Tiroler Schützenaufgebot unter Andreas Hofer gegenüber. Nach dem Sieg der Tiroler Schützen regierte Andreas Hofer das Land von der Innsbrucker Hofburg aus, dem Sitz der Landesfürsten.

Am 14. Oktober verzichtete Franz I. im Frieden von Schönbrunn auf alle Ansprüche auf Tirol. Aber das wußten die Tiroler nicht und sie wollten es auch nicht glauben. Gerade jetzt hatten sie ein Handbillet des Kaisers erhalten, das dieser schon Ende Mai geschrieben hatte und das ihnen vorenthalten worden war:

„Im Vertrauen auf Gott und Meine gerechte Sache erkläre ich hiermit Meiner getreuen Grafschaft Tyrol, dass sie nie mehr von dem Körper des Österreichischen Kaiserhauses soll getrennt werden und dass ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde als den, der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft.“

An dieser Stelle endet Lortzings Stück. Es endet glücklich: die Tiroler jubeln über ihren guten Kaiser und der Frieden scheint da zu sein.

Tatsächlich standen dann am 24. Oktober bayerische Truppen vor Innsbruck; am 1. November in der Früh traten die Bayern zum Sturm auf den Bergisel an und nach zwei Stunden war das Gefecht für die Tiroler verloren. Andreas Hofer musste fliehen. Er versteckte sich in der Mäherhütte auf der Pfandleralm, wurde aber von dem Bauern Franz Raffl für 1500 Gulden an die Franzosen verraten und am 28. Januar 1810 gefangengenommen. Andreas Hofer wurde nach Mantua gebracht; Napoleon ordnete seine sofortige Verurteilung und Exekution an. Am 20. Februar 1810 wurde Andreas Hofer durch ein französisches Erschießungskommando hingerichtet.

1831 schrieb der im Vogtland geborene Dichter Julius Mosen das Gedicht „Andreas Hofer“, das 1844 von Leopold Kneblsberger vertont wurde. Das Lied wurde 1948 zur offiziellen Landeshymne Tirols.

Annellen Hasselwander

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
Zu Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schar.
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in
Schmach und Schmerz.
Mit ihm das Land Tyrol.

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal;
Andreas Hofer betet
Allhier zum letzten Mal,
Dann ruft er: „Nun, so trifft mich recht!
Gebt Feuer, ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!,
Ade, mein Land Tyrol!“

Julius Mosen

Das ANDREAS-HOFER-Spiel weiß zwar von den Kämpfen und vom Ende der Tiroler und ihres Anführers, inszeniert sie aber nicht. Die Zensur hätte das in jedem Fall untersagt. Das Spiel handelt auch nicht von Hofers Exekution, sondern beschwört ein letztes Innehalten vor dem Sturm, stiftet noch einmal eine melancholisch schöne Stimmung, wehmütige Augenblicke vor der entscheidenden Auseinandersetzung.

Jürgen Lodemann



Andreas Hofers Hinrichtung



Cajetan Sweth, Joseph Speckbacher, Andreas Hofer und Pater Joachim Haspinger

Von den zehn Musiknummern des HOFER-Spiels sind immerhin fünf eigene Kompositionen. Die Übernahmen sind von Weber («Leyer und Schwerdt»), Spohr («Die letzten Dinge»), Auber («Die Stumme von Portici»), Haydn («Die Schöpfung» und «Gott erhalte Franz den Kaiser»). Die Anlage der HOFER-Szenen, diese letzte Ruhe vor einem erschütternden Untergang erinnern in ihrer Abschiedsstimmung, in der schmerzlichen Erwartung einer großen Ungewißheit an die Atmosphäre in CHRISTI HIMMELFAHRT — *Hör uns, Allmächtiger, hör uns, Allgütiger!* Oder auch (alle Solisten a cappella): *Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben*, eine Übernahme aus einem Oratorium von Louis Spohr.

Schon die JAGD und den POLEN hatte Lortzing mit einer eigenen Ouvertüre bedacht. Die ausgedehnte HOFER-Einleitung, ebenfalls eigene Komposition, wurde eines seiner besten Orchesterstücke. Wenige Motive werden da konsequent exponiert, aus idyllisch fernen Klängen, aus Gebirgs- und Hirten-Sphären entwickelt sich das sanft und sorgfältig zu einem leisen, zu einem verhalten vorwärtsdrängenden Marsch, da erhebt sich so etwas wie ein melancholischer Trotz. Die da marschieren, die scheinen zu wissen, daß sie in den Tod gehen. Aus lyrischen Anfängen steigert sich das mehr und mehr, will ins Resolute, bleibt aber in unterdrückter Verbissenheit, in einem trauernden Zorn, erst ganz zum Schluß rumort, markant und zielbewußt, ein kurzer, donnernd wirbelnder Aufruhr. Freilich klingt das auch wie ein Signal zur Exekution.

Jürgen Lodemann

Andreas Hofer

Singspiel in einem Act
von Albert Lortzing.

Ouverture eigene Komposition

No. 1 Chor und Gebet eigene Komposition
*Zur Arbeit ruft der Morgen,
Auf, nützt die flücht'ge Zeit,
Des Augenblickes Sorgen
Verscheucht durch Thätigkeit!*

No. 2 Arie Hofer eigene Komposition
*Ich fliehe nicht, ich bleibe treu den Meinen,
Die freudig mir ein Gleiches angelobt,
Sie heucheln nicht, sie sind stets, was sie scheinen,
Im Unglück wird die Treue ja erprobt.*

No. 3 Duett Hofer/Speckbacher eigene Komposition
*Wir zagen nicht und wollen kühn vertrauen
Auf unsern kampfgewohnten Arm,
Läßt Gott uns eine heitre Zukunft schauen
Nicht scheuen wir der Feinde Schwarm.*

No. 4 Quartett Carl Maria von Weber
Kemnater/Meyer/Speckbacher/Hofer
und Theodor Körner:
*Hör' uns, Allmächtiger! Hör uns, Allgütiger!
Himmlicher Führer der Schlachten,
Vater, dich preisen wir, Vater, dich flehen wir,
Laß uns in Knechtschaft nicht schmachten.*
„Leyer und Schwerdt“
op. 42, 3

No. 5 Canon eigene Komposition
Else/Kemnater/Speckbacher/Hofer
*Wer Gott und seinen Fürsten ehrt
Als Mensch und Unterthan
Und nie des Nächsten Glück zerstört,
Das ist ein braver Mann.*

No. 6 Quartett Louis Spohr,
Else/Kemnater/Speckbacher/Hofer
*Seelig sind die Todten,
die in dem Herrn sterben,
von nun an bis in Ewigkeit.*
„Die letzten Dinge“ Nr. 19

No. 7 Chor eigene Komposition
*Mit fröhlichen Sängen
Preißt jubelnd und laut
Den wackeren Bräut'gam,
Die liebliche Braut.*

No. 8 Reminiscenz Daniel-François-Esprit Auber,
„Die Stumme von Portici“,
aus den letzten 7 Takten
des 3. Aktes

**No. 9 Chor und Else/
Eisenstecken/Hofer** Joseph Haydn,
„Die Schöpfung“, aus Nr. 13
*Der Himmel erhörte des Volkes brünstig Flehen.
Geendet ist das Leid, laßt uns der Freude weihn!*

No. 10 Schlußchor eigene Komposition und
Joseph Haydn, „Gott erhalte
Franz, den Kaiser“
*Du, dessen Allmacht Segen spendet,
Der jedem Gläub'gen Schutz verleiht,
Du hast auch unsre Not geendet,
Wir preisen Dich in Ewigkeit.*



„Und ist das schwere Werk getan, dann wird der Knechtschaft Schleier schwinden, dann bricht der Freiheit Morgen an.“



„Wäre nicht mein Inneres
– das gewiß von festem Zeuge war – so zerrissen.“

*Lortzing in seinem letzten Brief
an seinen Freund Philipp Reger*

Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant Dr. Ingolf Huhn
Spielzeit 2014/2015 – Heft Nr. 5
Redaktion: Annelen Hasselwander
Gestaltung: Mandy Offenderlein
Druck: MD Medien- & Druckhaus UG

Quellen: Biedermeier in Wien. Ausstellungskatalog zu den Internationalen Tagen Ingelheim. Mainz 1990.
- Irlind Capelle: Chronologisch-Thematisches Verzeichnis der Werke von Albert Lortzing. Köln 1994. –
Johann Christian Lobe: Ein Gespräch mit Lortzing. in: Consonanzen und Dissonanzen. Gesammelte Schriften
aus älterer und neuerer Zeit, Leipzig 1869, S. 310. - Albert Lortzing: Sämtliche Briefe. Historisch-kritische
Ausgabe. Hrsg. v. Irlind Capelle. Kassel 1995. – Jürgen Lodemann: Lortzing. Gaukler und Musiker.
Göttingen 2000. – Julius Mosen: Andreas Hofer, Strophe 1 und 6. in: Dieter Seidel: Julius Mosen.
Eine Biografie, Plauen 2003.

... - das aber weiß ich, und das muß ich aussprechen, daß wohl selten eine so begabte Natur, ein so großes Talent so wenig nach Verdienst gewürdigt worden! – Während seine Schöpfungen Tausende entzückten, während seine Lieder im Munde des Volkes lebten, lebte er ein sorgenvolles Dasein, und der angestrengteste Fleiß, das redlichste Streben konnten ihn nicht davor schützen, daß nicht die Sorge um die Zukunft der Seinigen seine letzten Augenblicke verbitterte. Armer, armer Freund! Und doch wird dein Name den von Tausenden deiner Zeitgenossen überleben.“

Anton Ascher in seiner Grabrede auf Albert Lortzing